

Unterhaltungsblatt

für die Leser der Preßburger Zeitung.

1 8 1 3.

35.

Lage der Stadt und Festung Danzig.

Wir theilen unsern Lesern diese Schilderung aus einem Aufsatze, der sich unter der Aufschrift: die Belagerung von Danzig im Jahr 1807. in dem europäischen Magazin für Geschichte, Politik und Kriegskunst, März 1813. befindet, in der Überzeugung mit, daß sie besonders unter den gegenwärtigen Zeitumständen ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth seyn werde.

Unterhalb Stunden unterhalb Mewe und dem Ausfluß der Zers in die Weichsel theilt sich dieser mächtige Fluß in zwey große Arme, wovon der eine, unter der Benennung Nogat, rechts über Marienburg nach dem frischen Haf geht, der andere seinen Lauf in nördlicher Richtung über Dirschau bis eine gute Stunde von der Ostsee fortsetzt, und dann in zwey schiffbaren, eine Zeit lang östlich und westlich mit dem Seegestade beynah parallel laufenden Armen, sich rechts als alte Weichsel in den frischen Haf, und links unter seinem alten Namen in das baltische Meer ergießt. An dem linken Ufer des letztern, und eine Stunde Wegs von seinem Ausfluß, liegt in der schönsten und gesegnetesten Gegend von Polen und Preußen die ansehnliche Handelsstadt Danzig, welche über 60,000 Einwohner zählt, die Produkte des polnischen Bodens und vorzüglich das Getreide durch ganz Europa führt, und den größten Theil des weiten Länderstrichs zwischen der

Memel und Oder mit den Erzeugnissen anderer Staaten versieht. Die Modlau, die aus den Höhen in der Nachbarschaft von Dirschau entspringt, geht in zwey schiffbaren Kanälen mitten durch die Stadt, vereinigt sich innerhalb derselben mit der Radaune, die von Zemplin herunter kommt, und bildet, indem sie in die Weichsel fällt, einen vortrefflichen Hafen, in welchem selbst bey einer Belagerung die Schiffe ziemlich sicher liegen. Jenseits des Ausflusses der Moldau scheidet ein Kanal, die Loake genannt, die Biegung der sich plötzlich nördlich wendenden Weichsel ab, und bildet dadurch eine gegen die Stadt hin sehr breite, dem Ausfluß zu aber ganz spiz zulaufende, drey Viertelstunden Wegs lange Insel, den Holm. Die Mündung der Weichsel ist rechts durch das alte Fort Weichselmünde, links durch die Verschanzungen von Neufahrwasser vertheidigt. Ersteres ist ein bastionirtes Viereck, das inwendig eine uralte Steinitadelle enthält und in den neuesten Zeiten durch eine Menge von Außenwerken und Schanzen ziemlich furchtbar geworden ist. Letzteres war ehemals nur eine kleine, mit zwey Lunetten versehene Brückenschanze, die Westerschanze genannt. Um dieses verfallene Werk herum haben sich seit der russischen Belagerung von 1734, so viele Familien angesiedelt, daß daraus eine besondere, kleine Stadt entstanden ist. Da die alte Mündung bey Weichselmünde versandete, so war links eine neue künstliche Mündung eröffnet worden, wo große Schiffe ohne Gefahr einlaufen können. Dadurch erhielt der Ort den Namen Neufahrwasser. Die durch beyde Mündungen gebildete Insel war mit besondern Schanzen hinlänglich versehen; und Neufahrwasser, das auf zwey Seiten

mit Sümpfen umgeben ist, war durch einige Werke ein weitläuftiges, und doch sehr wohl zu vertheidigendes, verschanztes Lager geworden. Die Stadt Danzig selbst hatte, als sie 1792 ihre bisherige Freyheit aufgeben mußte, ein vortrefflich versehenes Zeughaus mit Kriegsvorräthen aller Art, und sehr wohl unterhaltene, sogar pallisadirte Festungswerke. Der Hauptwall hat 20 Bastionen, wovon die 8 zwischen der Modlau und der Weichsel liegenden wegen der vorliegenden Berge sehr hoch sind. Die Bastionen auf beyden Flügeln, die den Namen Jakobs- und Auerochs-Bastion führen, sind vorzüglich hoch, und enthalten Kavaliere. Die übrigen 12 Bastionen, die gegen die Fläche und den Fluß zu liegen, werden immer niedriger, je mehr sie sich von der Gebirgsseite entfernen. Die Wälle haben ein gutes Profil, sind mit Rasen bekleidet und zum Theil mit lebendigen Hecken umgeben. Sie haben durchgehends eine Faussebraie, oder wenigstens eine gute Ringmauer, und an vielen Orten Grabenvertheidigung. Der Graben ist breit, und reichlich mit Wasser versehen. Es liegen nur 3 Außenwerke darin, nämlich das Ravelin zwischen dem Jakobs- und Legerthor, und die beyden Lunetten zu Deckung des Eingangs der Modlau. Nur auf der Westseite ist der Stadt bey einer Belagerung beizukommen. Der Boden besteht hier aus unzähligen, wellenförmigen Bergen, die dem Grund eines ausgetrockneten Meeres gleichen. Die vielen Schluchten, welche hindurchziehen, machen den kleinen Krieg schiffanereich, erleichtern aber den Angreifenden das Annähern. Zwey von diesen Höhen, der Hagels- und Bischofsberg, befinden sich ganz nahe vor dem Glacis der Festung, und enthalten jeder ein Fort.

Der Hagelsberg hat nur 2 Bastionen nebst einem kleinen Ravelin und ist nirgends revetirt, weit größer, befestigter und dominirender ist aber der Bischofsberg. Beide sind durch eine Enveloppe mit einander verbunden, die mehrere ein- und ausgehende Winkel und Bastionen enthält, und links bis an die Weichsel, rechts bis an die Modlau fortläuft, auch in der Ebene Wassergräben hat. Ein guter verdeckter Weg umgibt das Ganze. Auf diese Art hat man es mit einer doppelten Festung zu thun, und kann die innere gar nicht angreifen, so lange man nicht eines von beiden Forts und mit ihm einen Theil der Enveloppe erobert hat. Der Raum zwischen beiden Festungen ist so groß, daß er an einigen Stellen ansehnliche Vorkädte enthält. Beide Forts sind zwar durch die unmittelbar davor liegenden Berge, Gramberg, Bilanzenberg und Solzenberg überhöht; doch sind sie, wenn sie gehörig mit Pallisaden und Blockhäusern versehen werden, einer langen Vertheidigung fähig. Von hier erhebt sich das Terrain nach und nach immer mehr, wird zusammenhängender, und endlich schließen sich alle Schluchten in der ansehnlichen Höhe von Pigkendorf, Mickau und Wonneberg, deren Fuß rechts bey Krauß durch die Madanne bespült wird, und die links nach der Gegend von Oliva in einer halbstündigen Entfernung von dem Seegeflade fortläuft. Ein anrückendes Corps findet auf diesem schon ziemlich rauhen Gebirg eine feste Stellung gegen die Stadt. Mehrere Quellen gehen aus seinem Busen hervor, und suchen die See. Die Thäler, welche sie bilden, sind vor allen nachtheiligen Winden geschützt, und wetteifern in Güte des Klimas mit den südlichsten Gegenden von Deutschland; An-

lagen der reichen Danziger verwandeln sie in kleine Paradiese. — Auf allen andern Seiten ist der Stadt gar nicht beizukommen, wenn man nur die, sich selbst darbietenden Mittel benützt. Der Holm ist mit wenig Mühe so zu befestigen, und so leicht zu vertheidigen, daß man die Kommunikation mit Weichselmünde und der See irmer behaupten kann, so lange man die Frische Nehrung nicht ganz verliert. Dieser Strich Landes, welchen manche auch die Halbinsel nennen, ist eigentlich eine Insel, die nördlich durch die Ostsee und südlich durch die beyden Weichselarme und den frischen Haß begränzt wird. Ihre westliche Spitze ist bey Weichselmünde; die östliche erstreckt sich bis Pillau, von welchem Fort sie nur durch den Ausfluß den Frischen Haß getrennt ist. Sie ist gegen 25 Meilen lang und meistens nur eine Viertel- oder halbe Meile breit, außer in der Gegend des Ausflusses der alten Weichsel, wo sie gegen 2 Meilen breit wird, und ziemlich guten Boden hat. Diese übrigens aus Dünen und Sandbergen bestehende Landzunge, die mehrere Dörfer enthält, verschafft dem Besizer von Danzig, so lange er Herr zur See ist, eine beständige Kommunikation mit Königsberg zu Lande, und hinreichende Deckung der Verbindung mit Weichselmünde. Zwischen Danzig, der Modlau und Weichsel liegt ein sehr niedriger, aber vorzüglicher Strich Landes, der Danziger Werther. Dieser enthält 33 Dörfer mit höchst wohlhabenden Einwohnern, welche eine ausgezeichnete Rindvieh- und Pferdezucht treiben. Das schmale Stück Landes zwischen der Modlau und Radaune, das die Danziger Niederung genannt wird, ist von gleicher Beschaffenheit. Von der Stadt aus kann diese Gegend auf eine Stunde Meas weit unter Wasser gesetzt werden. Die große Insel zwischen der Weichsel und Rogat enthält durchaus reiches Land, und kann einer starken Besatzung von Danzig, so lange man sie nicht einzuschließen vermag, viele Vortheile gewähren.

Geschichte eines Shawls.

(B e s c h l u ß)

Eine Frau, welche mit alten Kleidungsstücken handelte, brachte ihn wohlfeil an sich, und beredete sich mit einer Fremden, diesen Puz in die Mode zu bringen. Der Shawl erregte von neuem Aufmerksamkeit, und von diesem Zeitpunkte fängt seine glänzende Epoche an. Die schöne junge Frau eines Lieferanten von der italienischen Armee kaufte ihn für 500,000 Franken in Assignaten, lernte von Herrn***, einem geschickten jungen Mahler, welcher ihr die Kour machte, ihn mit Geschmack umwerfen, und erschien so, schön wie eine Göttin, in der großen Loge des Opernhauses. Am andern Tage zog die Dame mit dem Shawl im Pavillon d' Hannover aller Augen auf sich, und nun ward der Lärm allgemein. Die Frauen hatten keinen Gedanken, keinen Wunsch weiter, als einen ähnlichen Shawl von Cashemir zu besitzen; ohne ihn war für sie kein Glück auf der Erde mehr erdenkbar. Wer einen solchen Shawl hatte, dem mangelte nichts, der war zum Beneiden glücklich. Das Pariser Mode Journal führte diese Mode in einer seiner nächsten Nummern auf und erläuterte sie durch ein Kupfer. Zwey Türken und ein Armentier, welche sich in Handelsgeschäften in Paris aufhielten, sahen sich in einem Augenblick der schmutzigen Shawle beraubt, welche sie als Gürtel und Turban trugen. Mit schwerem Gelde wurden sie aufgewogen. Die schlauen Orientalen beschloßen, dieß zu benutzen; sie ließen eine Menge Shawls kommen und errichteten davon mehrere Waarenlager, die sie in kurzer Zeit zu reichen Leuten machten; denn Alt und Jung, Chemaner und Cicisbeen eilten in diese Gewölbe, und warfen das Gold mit vollen Händen weg, um nur etwas ausgesucht Schönes zu bekommen. Diese Konkurrenz war dem Shawle der Wittwe natürlich sehr günstig; denn so prächtig auch manche Cashemire waren, mit ihm konnte doch keiner verglichen werden.

Gerade damals war ich sehr für einen meiner Freunde besorgt, den unerwiederte Liebe an den Rand des Grabes zu führen schien. Er war schön, jung,

reich und aus einem angesehenen Hause; aber unglücklicher Weise hatte er sich in ein Mädchen verliebt, die vielleicht die einzige in Paris war, von der er, seiner Vorzüge ungeachtet, nichts hoffen durfte. Diese Schöne von 25 Jahren war sehr eitel, und suchte alles hervor, um Aufsehen zu machen und Bewunderung einzulösen. Sie glaubte diesen Zweck nicht sicherer erreichen zu können, als wenn sie eine unbesiegbare Tugend affectire. Ich kannte die Dame aber genau, und wußte sehr gut, daß sie nicht aus Grundsätzen, sondern nur um Aufmerksamkeit zu erregen, tugendhaft war. Dieß wollte ich benutzen, um meinen unglücklichen Freund zu retten. Ich hatte gehört, daß der Gatte der Dame, welche im Besitz meines Shawls war, in mißliche Umstände gekommen sey, und sogar die Diamanten seiner Frau habe verkaufen müssen, um die mahnenden Gläubiger zu befriedigen. Ich ließ ihm sogleich eine ansehnliche Summe für den Shawl mit den Negerköpfen bieten, und erhielt ihn, zu meiner großen Freude, auf der Stelle. Kaum war er in meinen Händen, so eilte ich zu meinem Freunde, übergab ihm den vielbewunderten Shawl und instruirte ihn, welchen Gebrauch er davon machen sollte. In wie fern er meinen Rath befolgt hat, weiß ich nicht; aber er genas; seine Gesundheit nahm von Tage zu Tage zu, und einige Wochen darauf traf ich ihn in den Gärten von Frascati, wo er die schöne Grausame am Arme führte, an welche sich alle Welt heran drängte, um den Shawl der Wittwe zu bewundern.

Noch Verlauf eines Jahres entschied eine Kaprixe der eiteln Dame von neuem über das Schicksal dieses Caschemirs; er mußte dem Wunsche, eine Bitternadel von Diamanten zu besitzen, weichen, und wurde in dem Leihhause in der Straße Vivienne versetzt, wo sich die Verfälscherin so viel darauf geben ließ, daß sie die köstliche, zu ihrem Puge ganz unentbehrliche Bitternadel bezahlen konnte. Ein Jude erstand ihn hier zur Vertalzeit, und verkaufte ihn auf Kredit an einen jungen Herrn, welcher am heil. Ludwigstage einer sehr schönen Aktiize des Theater-francais damit

ein Geschenk machte, die eben aus dem Bade zurückgekehrt war. Die Priesterin der Melpomene war galant oder klug genug, den berühmten Shawl an dem ersten Abende, an welchem sie wieder auf dem Theater gespielt hatte, der Frau eines Journalisten um die Schultern zu werfen, welche dem Schnupfen unterworfen war, und der Theater-Artikel, den die Gazette den folgenden Tag lieferte, bewies deutlich, daß die Dankbarkeit eine der edelsten Tugenden ist. Von diesem Zeitpunkte an gerieth der älteste aller Caschemire in Verfall; seine glänzende Periode war vorbei, 2 Jahre lang lag er in einem großen Kleiderschranke verschlossen, unter einer Menge von altem Flor, verschossenem Atlas und feiner und grober Wäsche. Von ungefähr fiel er der Gattin des Journalisten wieder einmal in die Hände, und sie stand eben im Begriff, ihn zu zerschneiden, als ihn ein Schriftsteller rettete, welcher ihn gegen ein goldenes Tafelgeschirr eintauschte. Aus den Händen des Dichters ging er in die der Madame Durand über, welche ihn durch allerley geheime Mittelchen so schön herauszubringen wußte, daß er wie neu aussah, und der Tochter eines ehemaligen Beamten bey der Regie als ein Hochzeitgeschenk dargebracht werden konnte. Diese verkaufte ihn nach 6 Monaten abermals, und was von dieser Zeit an bis zum 14 August 1812. aus ihm geworden ist, habe ich durchaus nicht in Erfahrung bringen können. An diesem Tage wurde er auf dem Plage du Chatelet auf Befehl der Justiz öffentlich verauctionirt, wie man es in den Journalen bekannt gemacht hatte. Ich eilte sogleich dahin, um das höchste Gebot zu thun; aber ich kam zu spät. Der Shawl der Wittwe war der Madame *** zugeschlagen worden. Am andern Morgen schnitt ihn die neue Besizerin in Stücke und verschenkte diese an ihre Freundinnen, um sich Giletts daraus machen zu lassen. Sie selbst behielt nur die Bordüre mit den arabischen Charakteren, aus welcher sie sich einen Gürtel verfertigt hat, den sie beynähe täglich trägt. Und man fragt noch warum unser gelehrter Orientalist Langles diese Dame nicht ansehen kann, ohne zu lächeln?